

Exklusiv Inklusiv – Der inklusive Podcast von Fiona Fiedler

Folge 16 mit Jutta Schneeberger, ÖBS

Fiona Fiedler:

Herzlich Willkommen zum 15. Podcast "Exklusiv Inklusiv". Dieser Podcast ist inklusiv aus dem Grund, weil wir ihn auf Video aufnehmen. Er wird transkribiert und er wird Gebärdensprache gedolmetscht von Deli Yilmaz, der das immer für uns macht damit dieser Podcast für alle Menschen erlebbar ist. Wir befinden uns heute im neuen Bürogebäude in der Hansenstraße. Mein heutiger Gast ist Jutta Schneeberger. Ähm, Frau Schneeberger, können Sie sich zu Beginn unseren Zuhörer:innen und Zuseher:innen kurz vorstellen?

Jutta Schneeberger:

Ja, mein Name ist Jutta Schneeberger. Ich bin von Geburt an schwerhörig, habe mit sechs Jahren meine ersten Hörgeräte bekommen und konnte, dank der Hörgeräte, eine normale Schullaufbahn ohne Zusatzhilfsmittel mit Matura Abschluss machen. Eine Ehrenrunde musste ich drehen, das ging sich nicht ganz so aus. Mit 24 erhielt ich die Diagnose "Retinopathia Pigmentosa", das ist eine Augenkrankheit, die kam noch hinzu und seitdem lebe ich mit dem Ascher-Syndrom, heißt eigentlich, die doppelte Sinnesbehinderung. Ist ein genetischer Defekt, den mir meine Eltern mitgegeben haben.

Fiona Fiedler:

Sehr gut. Die Ehrenrunde, muss ich sagen, habe ich auch absolviert, also ist nichts Schlimmes - tut auch nicht weh. Es fragt auch keiner danach. Gut. Bevor wir jetzt auf Ihre Arbeit zu sprechen kommen, würde ich gerne über Ihren Werdegang kurz mich unterhalten. Sie haben erwähnt, Sie sind von Geburt an schwerhörig. Wie haben Sie Ihre Kindheit, Ihre Jugend erlebt? Wie war das für Sie? Was waren da Hürden oder Herausforderungen?

Jutta Schneeberger:

Also, nachdem ich die Hörgeräte erst mit sechs bekommen habe, habe ich im Kindergarten schon mitbekommen, dass es so manche Sachen gibt, die ich irgendwie nicht wahrnehme. Ich wäre aber nie auf die Idee gekommen, dass es meine Ohren sein könnten. Das war für mich normal. Ja, im Endeffekt. Durch die Versorgung mit den Raketen bin ich im Kindergarten. Gab es noch eine Situation, kann ich mich erinnern, durch die Gruppe weggefahren. Das war das letzte Kindergartenjahr und ich durfte nicht mitfahren. Aber ich habe nicht verstanden, warum. Ich habe mitbekommen, dass meine Gruppe weg war. Ich war zu Hause, mein Bruder hatte normal Schule, meine Schwester war normal im Kindergarten, nur ich nicht. Also das war irgendwie eine sehr ungute Situation für mich.

Meine Mutter hat es mir versucht zu erklären, aber ich habe es nicht verstanden. Also akustisch nicht und auch sonst nicht im Nachhinein. Der Grund war, es war eine große Gruppe und es war nur der Kindergarten. Und es ging um die Sicherheit. Sie sind irgendwo im Waldviertel oder Weinviertel gefahren, über Nacht. Also das war für zwei oder drei Tage Geschichte. Und sie wussten nicht, wie sie mich dann mitnehmen konnten. Aus Sicherheitsgründen. Wenn ich was nicht verstehe. Oder Sie haben schon mitgekriegt, dass da Probleme gibt, einfach in der Kommunikation.

Es war einfach eine Sicherheitsmaßnahme. Damals war es einfach nicht so wie heute, dass man sagt, okay, hat dann nimmt die Mutter mit oder wen auch immer. Es war der eigentliche Grund. Als Kind habe ich das natürlich nicht verstanden. Alle fahren weg, jeder kriegt eine Schokolade, nur ich nicht. Aber wie ich dann die Hörgeräte bekommen habe, habe ich dann sofort den Unterschied gemerkt zwischen mit und ohne und habe sie eigentlich von Anfang an akzeptiert ist.

Fiona Fiedler:

Ist das so ein, ein neues Erlebnis?

Jutta Schneeberger:

Es war ein neues Erlebnis. Ich kann mich an die Situation nicht erinnern, aber mein Vater hat zum Beispiel erzählt, wie an dem Tag, wo ich die Hörgeräte bekommen habe, nach Hause gekommen ist, bin ich am Tisch gesessen und habe auf der Tischplatte geklopft und gelauscht. Und das höre ich, da war er dann total berührt irgendwo. Ich kann mich nicht mehr erinnern, aber das war... daran merkt man, dass es auch für mich neu war einfach.

Fiona Fiedler:

Ja, also diese ganzen Laute wahrscheinlich, die man macht und ja, als Baby eigentlich schon mitkriegt und auch so Raumgefühl bekommt, das muss ja dann spannend sein mit sechs, ja.

Jutta Schneeberger:

Es war insofern, weil es hat alles anders geklungen. Es klingt einfach anders. Aber für mich war es normal, dass man gewisse Sachen nicht hört. Ich habe mich zum Beispiel gewundert, die Türglocke - es hat wer geläutet und ich habe es nicht gehört und meine Mutter ist plötzlich aufgesprungen und ist rausgegangen und ich habe mir gedacht: Wie geht das? Dann war es so, gab es vielleicht damals schon, aber wir hatten es einfach nicht. Und das waren für mich so Sachen, ok ja, irgendwie kriegt das meine Mutter halt mit. Aber ich habe das viel später - oder auch telefonieren. Was sie damit machen, habe ich nicht kapiert gehabt. Ich habe es einfach nicht verstanden, dass sie mit meiner Oma zum Beispiel telefoniert hat. Okay, das war okay. Redet sie halt mit jemanden, warum auch immer. Das habe ich erst im Zuge der Hörgeräte mitbekommen, wie das funktioniert, was da passiert. Und die analogen

Telefone waren super, da konnte ich auch mit telefonieren. Wie dann die digitalen Telefone gekommen sind in der ersten Zeit war telefonieren dann schon wieder ein Problem. Weil einfach die Technik anders war und das mit den Hörgeräten nicht mehr - also für mich, für meine Hörstörungen nicht mehr machbar war.

Fiona Fiedler:

Spannend ja. Dinge, an die man gar nicht denkt eigentlich. Was, was glauben Sie, bräuchte es, um für alle Menschen diese Herausforderungen gut meistern zu können? Wo müsste man ansetzen?

Jutta Schneeberger:

Sie meinen jetzt von der Herausforderung mit der Schwerhörigkeit im Umgang damit? Verständnis, Rücksichtnahme, vor allem in der ersten Zeit, wenn man selber nicht weiß, was man hat. Dass man jemanden hat, der einem führt ein bisschen. Es kommt halt drauf an, ich bin ein Kind gewesen, das haben meine Eltern gemacht. Aber für Erwachsene, die später schwerhörig werden, braucht es auch das Eingestehen, dass man sagt, okay, da stimmt was nicht. Ich muss mich der Sache annehmen und selbst akzeptieren, dass man schwerhörig ist.

Fiona Fiedler:

Ich kann mich erinnern an unser erstes Gespräch bei Ihnen im Büro, war einer der ersten Themen, die wir behandelt haben, die Österreichische Gebärdensprache. Dass die eben für Schwerhörige eigentlich nicht zum Tragen kommt, weil es, weil sie es ja nicht lernen, weil sie unter Anführungszeichen nur schwerhörig sind und nicht gehörlos, dementsprechend auch andere Hilfsmittel haben, um sich zu verständigen. Wie ist es jetzt? Wir haben ja, wir haben ja ab 2023 hoffentlich die österreichische Gebärdensprache im Lehrplan verankert. Was passiert mit schwerhörigen Kindern?

Jutta Schneeberger:

Das ist eine gute Frage. An und für sich ist es so, dass schwerhörige Kinder sehr wohl Unterstützung, technische Unterstützung brauchen. Sei es jetzt - früher hat man immer gesagt FM-Anlage, also das ist dann ein Zubehör, wo Kinder das Gesprochene vom Lehrer oder von den Schülern - da gibt es ja verschiedene technische Systeme, wenn man in das Mikrofon spricht, dass das direkt ins Hörgerät reinkommt. Der positive Effekt dabei ist, dass die Nebengeräusche, die sonst den Lärmpegel in die Höhe schnellen und das Sprachverstehen schwieriger oder schwerer macht, weggeschaltet wird oder zumindest soweit runtergedrückt wird, dass man die Sprache versteht. Ja, aber man muss sich das so vorstellen, der Lehrer steht ja nicht oder sitzt nicht direkt vor dem Schüler, der betroffen ist, sondern der steht vorne an der Tafel und der Schüler sitzt im Raum.

Ah, wenn da einer tratscht, wie es halt meistens der Fall ist oder wenn einer mit dem

Papier raschelt, dann entstehen Geräusche im Hintergrund. Der Schüler tut sich so in der Raumakustik schwer. Mein Mann ist pensionierter Akustiker und er hat immer gesagt Hörgeräte sind Nahkampfgeräte, das heißt bis zu 1 maximal 1,5 Meter ist es gut. Sprich direkt - so wir jetzt sitzen - ist es kein Problem. Aber je weiter weg jemand steht, desto schwerer versteht man - als Betroffener mit Hörgeräten. Das heißt, es braucht Zusatzhilfsmittel, um eben auf Distanz oder in einer Gruppendiskussion mitreden oder mitmachen zu können.

Fiona Fiedler:

Vor allem ist ja auch als Lehrer, also ich bin ja Lehrerin gewesen, Volksschullehrerin, man geht ja auch in der Klasse herum, hat ja nicht immer die Stimme zu den Kindern hin, sondern oft auch einfach mit dem Rücken zu einem Kind wenn die jetzt in Sitzgruppen sitzen, ist ja nicht immer so.

Jutta Schneeberger:

Der Blickkontakt ist ja sehr wichtig bei Schwerhörigen. Also meine Volksschullehrerin war eigentlich die Schlüsselfigur, die ich, dass ich Hörgeräte bekommen habe. Ich bin in eine Vorschulklasse gegangen und bis zu diesem Zeitpunkt, meine Mutter ist schon drei Jahre lang von einem Arzt zum nächsten gegangen, von einer Logopädin zur nächsten. Und die haben alle gesagt, ja, alles Mögliche, nur nicht, dass ich schwerhörig bin oder vielleicht ein bisschen sein könnte. Und die Volksschullehrerin hat sich bewusst umgedreht zur Tafel, hat etwas gesprochen und auf die Tafel geschrieben oder gezeichnet. Es war Vorschule - lesen konnten wir noch nicht. Ich habe nicht gewusst, was sie jetzt von mir will, und habe meine Nachbarin angeschaut und das hat sie beobachtet und damit hat sie gewusst - ich habe sie nicht verstanden. Ich habe kompensiert damit. Ja, okay, beobachte einfach - ich habe ja viel beobachtet und viel durch Beobachtung ausgeglichen, was mir gefehlt hat. War wahrscheinlich mit ein Grund, warum man so spät draufgekommen ist, dass ich wirklich schwerhörig bin. Also auch der Blickkontakt ist wirklich wichtig, weil man dann wirklich von face to face, sozusagen, auch teilweise auf Mundbild schaut. Es ist ein Unterschied, ob ich Wonne sag, das ist etwas anders als wenn ich Sonne sag, obwohl es ähnlich klingt. Akustisch ist das aber für jemanden, der schwerhörig ist, onne, ist das jetzt die Wonne oder Sonne?

Fiona Fiedler:

Ja durchaus herausfordernd. Gibt es eine, ein Erlebnis oder eine Begegnung in der Vergangenheit, das Sie besonders geprägt oder beeinflusst hat?

Jutta Schneeberger:

Begegnung oder Erlebnis? Ich habe Gott sei Dank sehr viele gute Erfahrungen gemacht. Sagen wir mal so! Was mich besonders beeindruckt hat, war in der in der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, wo ich die Matura gemacht habe, dass eine Professorin, also die meisten Lehrer haben zwar gewusst, dass ich

schwerhörig bin, sind aber auf das irgendwie nicht so eingegangen. Ich bin immer in der ersten Reihe gesessen und wenn ich was nicht verstanden habe, habe ich nachgefragt - das schon, aber es wurde nicht irgendwie explizit nur für mich irgendetwas gemacht. Und in Englisch hatte ich immer das Problem, Englisch war eine Fremdsprache für mich und eh schon akustisch schwer verstehen

Englisch und Französisch waren für mich die Fächer, die ich nicht gerade geliebt habe. Und in Englisch habe ich eine Professorin, die hatte ich ein Jahr lang. Die ist dann mit Kassettenrecorder gekommen und ich habe mir gedacht: Oh Gott, ich versteh schon wieder nix, brauch ich gar nicht mitmachen.

Auf einmal legte sie mir den Zettel von dem Dialog, was da auf den Kassettenrekorder war, also auf der Kassette aufgenommen und legt sie mir auf den Tisch und sagte: Kannst du mitlesen, damit du weißt, worum es geht!

Das war für mich so ein: Wow. Ja, das war die erste, die von sich aus mitgedacht hat, was ich brauchen könnte, die hat mich vorher nicht gefragt. Die hat einfach mitgekriegt, das ist ein Problem und hat das einfach so da hergelegt, eine Kopie von der... Das war positiv. Es war wirklich ein positives Erlebnis. Negativ? Oder was auch noch war, ein bisschen einen Eindruck hinterlassen hat, war zum Beispiel, wenn Klassenkameraden getuschelt haben. Ich war - ich muss zugeben, ich war damals extrem auf meine Schwerhörigkeit fixiert, weil das einfach ein Problem war. Und ich dachte, ich bin das "rote Punkterl" in der ganzen Klasse. Und wenn mehrere Mädchen miteinander getuschelt haben im Handarbeiten, dann habe ich immer gedacht, sie reden über mich. Aber im Nachhinein bin ich dann draufgekommen, dass das ein Blödsinn ist

Was bin ich so interessant, dass Sie über meine Schwerhörigkeit diskutieren. Eh nicht. Aber ich habe später einen Schulkollegen getroffen, der hat gar nicht gewusst, dass es in der Klasse ein schwerhöriges Mädchel gegeben hat - nach 20 Jahren. Ja, da hat er das nicht mehr gewusst. Habe ich mir gedacht: na gut, okay, war ich doch nicht so wichtig.

Fiona Fiedler:

Gibt es irgendeinen, einen Zeitpunkt, wo Sie die Schwerhörigkeit als Chance erkannt haben? Irgendeinen, einen Moment, wo Sie...

Jutta Schneeberger:

Ja, allerdings erst mit circa - Moment - muss ich nachrechnen, wie alt ich da war? 27, 28, da ist mein Sohn auf die Welt gekommen, also eigentlich 30, weil die Diagnose ist später gekommen. Mein Sohn ist gehörlos geboren. Die Diagnose kam aber erst als er drei war. Und wie dann die Diagnose war, dass er wirklich definitiv gehörlos ist, schwerhörig, gehörlos ist. Habe immer auch gedacht okay, jetzt hat es einen Sinn. Damit weiß ich, wie es ihm geht und ich weiß, was er braucht. Nicht ganz so, wie ich es geglaubt habe, das mit der Gebärdensprache war zu dem Zeitpunkt noch kein

Thema, das hat sich ja später herauskristallisiert. Aber ich habe gewusst, wie es ihm geht, wenn man nichts hört

Ich brauche nur meine Hörgeräte rausnehmen und weiß, worum es geht. Da haben sich in meiner Familie einige schwer getan. Für mich war es so: Hörgeräte rein und passt eh alles. Das war bei meinem Sohn nicht so einfach. Hörgerät rein - passt nicht alles. Und das war dann die Diskussion und da konnte ich dann leichter meinen Familienmitgliedern und auch meinen Freunden vermitteln, wo eigentlich das Problem ist, dass das jetzt gar nicht so sehr, dass, schon das Hören ein Problem ist, aber wie man damit umgehen muss. Für sie war es normal, dass sie, wenn man mich von hinten ruft, dass ich reagiere aber, dass das mein Sohn nicht macht, war für sie unverständlich.

Fiona Fiedler:

Spannend eigentlich. Wenn Sie jetzt, wenn sie die Hörgeräte raus tun, hören Sie auch nicht, oder wenig wie viel Hörvermögen ist Ihnen geblieben? Also geht ohne Hörgeräte wirklich gar nichts?

Jutta Schneeberger:

Ich bin mittlerweile an Taubheit grenzend schwerhörig. Also das heißt, wenn ich es rausnehme, höre vielleicht die, die Presslufthammer auf der Straße. Das spüre ich aber dann auch schon. Das spürt man einfach. Aber sprechen, also Stimme, sage ich, höre ich nur, wenn man direkt rein spricht. Also das heißt, ich bin ohne Hörgerät im Prinzip gehörlos. Ja, deswegen auch die Diagnose an Taubheit grenzend schwerhörig, was man dann mit Hörgeräten gut kompensieren kann. Wenn das Restgehör, was ich noch habe, weg ist, dann wird das Cochlea Implantat interessant. Also es ist mir sehr wohl bewusst, dass das irgendwann mal spruchreif werden wird, weil ich werde auch nicht jünger und damit kann ich aber leben, weil ich weiß, es gibt noch was.

Das hätten meine Großeltern zum Beispiel nicht machen können. Die haben, da gab es das noch gar nicht. Und wenn jemand plötzlich ertaubt, da weiß man, okay, da kann man noch was tun - es gibt noch was.

Fiona Fiedler:

Es gibt noch einen Weg, okay, ja. Um zum Beruflichen zu kommen. Sie sind ehrenamtlich im ÖSB tätig und seit 2010 als Beraterin in der Technischen Assistenz im Beratungszentrum für Schwerhörige. Wie beschreiben Sie Ihren Alltag? Was sind so Ihre Aufgaben? Wie schaut ein Arbeitsalltag aus?

Jutta Schneeberger:

Also ich habe mehrere Aufgabenbereiche. Der Hauptaufgabenbereich der technischen Assistenz, ich fange mal da an, ist die Beratung von schwerhörigen

Menschen in verschiedenster Richtung. Also thematisch ist entweder die Schwerhörigkeit selber, also wenn jemand zum ersten Mal Hörgeräte bekommt, worauf er achten muss oder ob das normal ist, dass man eine Versicherung abschließt, dann muss man das abschließen und diese Dinge.. die technischen Sachen. Der Umgang mit der Schwerhörigkeit also, wenn jemand zum ersten Mal Hörgeräte kriegt und man sagt, der Partner versteht das nicht, dann sage ich oft dann nehmen Sie den Partner mit. Wir können auch darüber reden, wie er damit umgehen soll. Das ist auch eine wichtige Aufgabe.

Wenn jemand schon länger schwerhörig ist und merkt, mit dem Hörgerät kommt er nicht zurecht, ist es auch meine Aufgabe zu sagen, es gibt noch zum Hörgerät etwas dazu, technische Hilfsmittel, die man vorher schon erwähnt haben, oder eben Wecker mit Vibration Kissen. Dass man da jetzt nicht den Wecker urlaut aufdreht, dass das ganze Haus schon munter ist und man selber noch selig weiterschläft.

Das ist zwar praktisch aber nicht zielführend.

Oder auch eine gewisse Unabhängigkeit sozusagen wiedererlangen, Selbstständigkeit. Ja, es ist auch ein wichtiger Punkt, dass viele befürchten, abhängig zu werden vom Partner, von Familienmitgliedern oder Freunde. Dass man sagt, nein, ich kann trotzdem selbstständig sein. Die Finanzierungsfrage ist oft ein Thema. Was ist noch.. und Vorträge halte ich auch häufig zum Thema Schwerhörigkeit für bestimmte Berufsgruppen oder wenn einfach eine Anfrage kommt, der sagt, okay, wir brauchen jemanden, der uns erklärt, wie das funktioniert, wie gehe ich mit Kunden, Klienten usw. um. Das ist der Hauptaufgabenbereich bei der technischen Assistenz. Im ÖSB bin ich, fließt das natürlich auch alles mit hinein das ist klar. Im ÖSB bin ich Referentin für Schulkinder im Prinzip also das heißt, aufgrund dessen, dass ich selbst Mutter eines schwerhörigen oder gehörlosen Kindes bin, weiß ich, habe ich viel mehr Einblick als andere, wie es im Schulalltag läuft. Mittlerweile auch nicht mehr ganz so, ehrlich gesagt, weil mein Sohn ist auch schon 21 und aus dem Schulwesen ist er so gut wie draußen, aber ich versuche trotzdem am Ball zu bleiben, indem ich die Kontakte, die ich in der Zwischenzeit im Laufe meiner Jahre geknüpft habe, durch meinen Sohn auch immer wieder treffe und mit denen mich austauschen.

Fiona Fiedler:

Was macht Ihre Arbeit für Sie so besonders? Was motiviert Sie bei Ihrer Arbeit?

Jutta Schneeberger:

Ich glaube, meine Betroffenheit, meine eigene Betroffenheit, weil ich damit eigentlich sehr viele Menschen erreichen kann, die selbst betroffen sind, die dann sehen, okay da ist jemand, der das Gleiche erlebt hat oder hat wie ich.

Fiona Fiedler:

Der tatsächlich ein Verständnis hat dafür.

Jutta Schneeberger:

Das Verständnis dafür und ich erlebe in den Beratungen sehr oft, dass sie sagen: Ah, Sie sind auch schwerhörig, ich habe gesehen, sie haben auch Hörgeräte und andere sagen: Mah, Sie sind auch schwerhörig? Das habe ich noch gar nicht gesehen. Die sind so mit sich selber beschäftigt, dass die gar nicht realisieren, dass jemand anderer eigentlich auch, ihr Gegenüber sozusagen das auch haben könnte. Man geht einfach davon aus, dass man mit Hörenden spricht. Das ist auch lustig oft, wo ich sage: Nein, ich bin auch betroffen.

Fiona Fiedler:

Ich habe in meinen Podcasts immer einen Top-Flop den ich abfrage. Welcher Satz oder welches Wort ist etwas, was Sie nicht mehr hören können?

Jutta Schneeberger:

Also das Zitat: Nicht sehen können trennt von den Dingen und nicht hören können von den Menschen. Das kann ich nicht mehr hören, mit der Begründung, das ist etwas, was nur auf die zwei Sinnesorgane einschränkt. Wir sind aber mehr als nur das. Wir können schmecken, wir können riechen wir können fühlen. Menschen, die diese Einschränkungen haben, kompensieren das durch Beobachtung, durch Greifen, durch Fühlen. Und wenn ich wirklich nicht sehe und nichts höre gibt es immer noch Möglichkeiten, dem anderen Menschen zu zeigen: Ich bin da für dich. Das ist der Grund, warum ich das sage. Es gibt so viele schwerhörige Menschen, die das so gerne zitieren, um damit zu sagen, wie arm sie sind.

Fiona Fiedler:

Fühlen Sie sich arm? Fühlen Sie sich arm?

Jutta Schneeberger:

Nein, nein. Ich habe darunter gelitten als Kind, weil ich das Gefühl hatte, ich bin die Einzige. Also außer alte Leute, die sind ja viel zu alt, das war mir wurscht quasi. Aber grundsätzlich hatte ich das Gefühl, die Einzige zu sein. Bis ich irgendwann einmal, später, als Erwachsene realisiert habe, dass es ein Blödsinn ist, weil im Spital und in Krankenhäusern habe ich sehr wohl andere Kinder mit Hörgeräten gesehen. Aber das habe ich für mich nie realisiert als: Die sind auch betroffen - Ich bin nicht alleine! Sondern ich bin halt die Einzige.

Fiona Fiedler:

Sie haben vorher Ihren Sohn erwähnt, der gehörlos geboren worden ist und aber mittlerweile ein Cochlea Implantat hat.

Jutta Schneeberger:

Richtig! Auf beiden Ohren ja.

Fiona Fiedler:

Sie haben auch erzählt, dass Sie, dass sie ihn gut verstehen haben können und auch ihrer Beeinträchtigung einen Sinn gegeben haben dadurch. Trotzdem wird es wahrscheinlich Hürden geben, auf die sie stoßen. Was würden Sie sich für hörbeeinträchtigte Kinder oder gehörlose Kinder wünschen? Wo haben wir da Nachholbedarf?

Jutta Schneeberger:

Also grundsätzlich würde ich es mir wünschen, dass akzeptiert wird, dass es ein Unterschied ist, ob jemand schwerhörig ist oder ob jemand gehörlos. Das ist das größte Problem in unserer Arbeit, weil ich habe schon öfters erlebt, wenn ich auf Veranstaltungen gekommen bin und vorher angefordert habe, entweder Schriftdolmetsch oder eine induktive Höranlage, dass dann etwas nicht funktioniert hat - entweder es gab keine Schriftdolmetscher oder sie hatten keine Zeit oder die Anlage funktionier nicht. Aber: Da ist eh ein Gebärdensprachdolmetscher! Da können Sie mitschauen. Und dann sage ich: Tut mir leid, ich muss es wirklich sagen. Tut mir leid, ich kann nicht Gebärdensprache. Ich kann zwar Gebärdensprache, aber nur im Alltag mit meinem Sohn.

Das ist sehr eingeschränkter Wortschatz im Vergleich zu dem, was normalerweise Gehörlose können oder was sie wirklich brauchen. Da muss ich immer sagen, dass nutzt mir nicht. Einmal bin ich wirklich beinhart gegangen bei einer Veranstaltung. Ich sagte das geht so nicht. Die haben gemeint, ich soll dann ganz vorne, vor dem Vortragenden sitzen, dann habe ich gesagt, das tue ich sicher nicht!

Also von daher würde ich mir wünschen, dass das die, die die unterschiedlichen Bedürfnisse, diese Zielgruppen. Ich sage nicht, dass Gebärdensprache schlecht ist, die braucht jeder, kann auch jeder lernen. Aber man muss auch verstehen, dass Schwerhörige in einer anderen Situation sich befinden als Gehörlose. Schwerhörige sind in der hörenden Welt aufgewachsen und wollen oft auch gar nicht gezwungen werden, Gebärdensprache zu lernen. Das ist auch der Grund, warum wir beim Lehrplan - wir sind zwar dafür, dass da Gebärdensprache im Unterricht vorkommt. Das es dabei ist, für die Gehörlosen ist es wichtig. Ich weiß, ich habe das bei meinem Sohn erlebt, aber wir wollen nicht, dass jetzt über alle Schwerhörigen drüber gestülpt

wird, dass die lernen müssen, wenn sie nicht wollen, dann sollen die auf der hörenden Schiene bleiben.

Fiona Fiedler:

Sie machen sowohl beruflich als auch privat jetzt Erfahrungen mit der Hörbeeinträchtigung. Was würden Sie anderen Betroffenen oder anderen Elternteilen auch mitgeben wollen?

Jutta Schneeberger:

Aus der eigenen Erfahrung heraus. Ich finde es wichtig, dass man versucht, dem Kind zu helfen, es aber auch selbst entwickeln lassen. Also jetzt nicht die, die die Glaskuppel über das Kind stülpen, das ist so arm und ich muss alles machen für das Kind, dass sie selber.. dass sie selber die Chance haben, Erfahrungen zu sammeln und zu behaupten. Das ist ganz wichtig. Das hat mir nämlich irgendwo gefehlt. Einfach weil die damalige Zeit einfach so war. Da hat man schon Unterstützung gekriegt. Ja, aber dieses Selbstbewusstsein, was ich jetzt habe, das hat sich erst im Erwachsenenalter entwickelt, wo ich dann wirklich gesagt habe das brauch ich jetzt

Das muss ich jetzt selber machen. Ich habe immer mit Behörden Probleme gehabt, ich bin mit Behörden auf Kriegsfuß gestanden. Jetzt arbeite ich selber in einer Behörde. Und habe dadurch mehr Verständnis, wie die Behörden eigentlich funktionieren. Also das ist okay - ja.

Aber was die Schwerhörigkeit betrifft, Es ist wirklich schwer einfach zu sagen: es ist so, ich akzeptiere es und wir machen es gemeinsam. Wir schaffen es gemeinsam, das ist eigentlich das Wichtigste, worum es geht.

Fiona Fiedler:

Was bedeutet Inklusion für Sie? Beziehungsweise wie kann man die Menschen dazu bringen, Inklusion zu leben?

Jutta Schneeberger:

Das ist sehr schwer, fast unmöglich.

Das Wort vermutlich streich ich wieder. Inklusion an sich ist so, wie man das darunter versteht, dass man sagt okay, alle können so haben, wie sie wollen. Funktioniert aus meiner Sicht insofern nicht, weil jeder Mensch hat seine Bedürfnisse. Viele verwechseln Inklusion mit Gleichheit. Da meine ich nicht Gleichberechtigung, sondern Gleichheit. Dass alle Menschen gleich sind. Alle Schwerhörigen sind gleich schwerhörig. Das stimmt nicht. Der eine braucht nur ein Hörgerät und ist damit zufrieden, der andere braucht wesentlich mehr. Ja, und so ist es aber auch bei den

anderen Behinderungsgruppen. Ein Sehbehinderter ist nicht automatisch gleich vollblind. Erlebe ich auch schon, dass jemand sagt: wieso sehen Sie was, wenn.. wieso können Sie am Handy lesen, wenn Sie mit dem Blindenstock gehen? Also es sind einfach viel zu viele Graustufen vorhanden, die und das ist in einer Inklusion natürlich total schwierig, wenn man sagt, okay, du bist so, wie du bist, das ist in Ordnung, ist das super Ziel. Aber die Umsetzung ist eine wahnsinnig schwierige, weil eben jeder einzelne Mensch ein Individuum ist und jeder für sich selber einfach das braucht, was er selber braucht und nicht über alle drüber gestülpt werden kann.

Fiona Fiedler:

Gut. Das heißt, wir haben einen großen Auftrag, dass man das gut hinbringen. Wenn man jetzt aber die Gesellschaft sensibilisieren möchte..

Jutta Schneeberger:

Sollte man bei den Kindern anfangen.

Fiona Fiedler:

Okay. Dann sind wir einer Meinung - sehr gut. Wunderbar. Ich habe zum Abschluss ein paar kurze Sätze vorbereitet, wo ich Sie bitten würde, diese zu vervollständigen. Einfach das, was Ihnen als erstes einfällt, einfach raus plaudern. Meine freien Tage verbringe ich am liebsten

Jutta Schneeberger:

In der Natur und auf der Nähmaschine.

Fiona Fiedler:

Auf der Nähmaschine, schön. Diesen Rat würde ich meinem 16-jährigen Ich geben

Jutta Schneeberger:

Sei du selbst und sei offen.

Fiona Fiedler:

Ich kann nicht verstehen, dass

Jutta Schneeberger:

Ich kann nicht verstehen, dass... Zu viel.

Fiona Fiedler:

Ein guter Tag beginnt für mich mit.

Jutta Schneeberger:

Mit einem Lächeln.

Fiona Fiedler:

Grünes oder oranges Twinni

Jutta Schneeberger::

Bitte?

Fiona Fiedler:

Grünes oder oranges Twinni?

Jutta Schneeberger:

Grünes oder oranges Spiel? Grün.

Fiona Fiedler:

Das kann ich gut

Jutta Schneeberger:

Nähen.

Fiona Fiedler:

Für diese Eigenschaft werde ich von anderen sehr geschätzt

Jutta Schneeberger:

Liebenswürdigkeit.

Fiona Fiedler:

Der schönste Ort der Welt ist

Jutta Schneeberger:

Nasswald.

Fiona Fiedler:

Zum Lachen bringt mich

Jutta Schneeberger:

Mein Mann.

Fiona Fiedler:

Spitze. Und von einer Fee würde ich mir wünschen.

Jutta Schneeberger:

Von einer Fee würde ich mir wünschen, hm.. Von einer Fee. Da bin ich eigentlich wunschlos glücklich.

Fiona Fiedler:

Schön ist der perfekte Abschluss. Frau Schneeberger, vielen, vielen Dank.

Jutta Schneeberger:

Gerne.

Fiona Fiedler:

Ich schätze den Austausch mit Ihnen immer sehr.

Jutta Schneeberger:

Das freut mich.

Fiona Fiedler:

Und es wird sicher nicht das letzte Mal sein, dass wir uns hören und sprechen.

Jutta Schneeberger:

Das freut mich auch.

Fiona Fiedler:

Danke vielmals.